

Julia

10/18

EXKLUSIV



CLASSICS

TRAUMMÄNNER

Wie ein Stern in der Wüstennacht
Und wieder erwacht die Liebe ...
Küsse, süßer als Rache

3 Romane

*Lucy Monroe, Margaret Mayo, Elizabeth
Power*

JULIA EXKLUSIV BAND 302

IMPRESSUM

JULIA EXKLUSIV erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Ralf Markmeier
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Erste Neuauflage in der Reihe JULIA EXKLUSIV
Band 302 - 2018 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 2012 by Lucy Monroe
Originaltitel: „Heart of a Desert Warrior“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Dorothea Ghasemi
Deutsche Erstausgabe 2013 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA EXTRA, Band 369

© 2010 by Margaret Mayo
Originaltitel: „Married Again to the Millionaire“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Dagmar Heuer
Deutsche Erstausgabe 2011 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA, Band 1969

© 2010 by Elizabeth Power
Originaltitel: „For Revenge or Redemption?“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Susana Presno Polo
Deutsche Erstausgabe 2012 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA, Band 2013

Abbildungen: Harlequin Books S.A., alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 09/2018 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783733711191

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

Lucy Monroe
Wie ein Stern in der Wüstennacht

1. KAPITEL

„Du siehst aus, als würdest du gleich vor ein Erschießungskommando treten.“

Die Worte ihres Assistenten veranlassten Iris, oben auf der Palasttreppe stehen zu bleiben. Sie drehte sich zu ihm um und rang sich ein Lächeln ab. „Und *du* siehst hungrig aus.“

„Jetzt mal im Ernst. Es ist nur ein Abendessen, richtig?“

„Ja, natürlich.“

Und dabei sollten sie hier in Kadar ihre Kontaktperson treffen – Asad, einen Cousin zweiten Grades von Scheich Hakim, ebenfalls Scheich eines in dieser Gegend ansässigen Beduinenstammes, den Sha'b Al'najid. *Asad* war ein weit verbreiteter arabischer Name und bedeutete *Löwe*. Es gab keinen Grund zu der Annahme, dass dieser Mann *ihr* Asad war.

Und dennoch wurde sie das ungute Gefühl nicht los, das sie beschlichen hatte, als Scheich Hakim den Namen ihrer Kontaktperson erwähnte. Seit sie diesen Auftrag im Mittleren Osten angenommen hatte, hatte sie eine dunkle Vorahnung, die sie zunehmend schlechter verdrängen konnte.

„Bist du sicher, dass wir nicht gekidnappt und an irgendwelche Sklavenhändler verkauft werden sollen?“, scherzte Russell wenig überzeugend, als er ebenfalls die Treppe betrat.

Nun musste Iris lachen. „Du bist ein Idiot.“ Trotzdem konnte sie nicht weitergehen.

„Aber ein charmanter, das musst du zugeben. Und wer würde eine Frau wie dich nicht kidnappen wollen?“, meinte er augenzwinkernd.

Mit dem dichten roten Haar und der hellen Haut hätte er ihr kleiner Bruder sein können. Ja, mit einem Bruder oder einer Schwester wäre ihre Kindheit weniger einsam gewesen. Ihre Eltern hatten einander genügt und sich nie wirklich für sie interessiert. Die beiden arbeiteten zusammen, sie reisten zusammen, und sie hatte nie dazugehört. Vermutlich war sie ein Unfall gewesen, auch wenn die beiden es nie ausgesprochen hatten.

Anders als sie war Russell jedoch nicht angepasst und hätte daher noch stärker wie ein Kuckuck im Nest gewirkt als sie. Dennoch ähnelten sie sich äußerlich sehr. Er hatte zwar Sommersprossen und sie nicht und keine blauen, sondern grüne Augen, aber sie hatten beide lockiges rotes Haar wie ihre Mutter, ein leicht eckiges Kinn wie ihr Vater und helle Haut. Mit seinen einsachtzig überragte Russell sie um gut fünfzehn Zentimeter.

Sie neigten beide dazu, sich wie typische Wissenschaftler zu kleiden. An diesem Abend trug Iris allerdings ein leuchtend blaues Etuikleid und einen schwarzen Paschminaschal. Und entgegen ihrer Gewohnheit hatte sie das Haar nicht zu einem Pferdeschwanz gebunden, sondern locker hochgesteckt und sich sogar die Wimpern getuscht und Lippenstift aufgetragen. Schließlich aß sie mit einem Scheich und dessen Familie zu Abend.

Mit *zwei Scheichs*, wie sie sich beunruhigt ins Gedächtnis rief.

Russell hatte statt des obligatorischen T-Shirts und der Cargohose ein Hemd und eine Khakihose gewählt.

Nun stöhnte Iris. „Kein vernünftiger Mensch würde dich entführen.“

Er lachte, wirkte allerdings immer noch besorgt.

Es wird gut laufen, sagte sie sich energisch. Schließlich war sie keine naive Studentin mehr, sondern eine Geologin, die für eine renommierte Firma arbeitete.

„Und warum machst du dann so ein Gesicht?“ Russell ging eine Stufe hinunter, als wollte er sie auch dazu bewegen. „Ich weiß, dass du diesen Auftrag eigentlich nicht wolltest.“

Das stimmte, doch dann war ihr klar geworden, wie albern es war. Sie konnte keine lukrativen Aufträge im Mittleren Osten ausschlagen, nur weil sie einmal einen Mann geliebt hatte, der daher stammte. Außerdem hatte ihr Chef ihr zu verstehen gegeben, dass sie diesmal keine andere Wahl hatte.

„Alles okay. Mir macht nur der Jetlag zu schaffen.“ Sie zwang sich, die Treppe hinunterzugehen, und hakte sich bei Russell unter, als er ihr den Arm hinhielt.

Nein, bei diesem Mann handelte es sich bestimmt nicht um *ihren* Asad.

Wie standen die Chancen, dass dies derselbe Mann war, der ihr vor sechs Jahren das Herz gebrochen hatte? Der Mann, den sie niemals wiederzusehen gehofft hatte?

Gleich null, wie sie sich sagte.

Sicher, ihr Asad hatte einem Beduinenstamm angehört und eines Tages Scheich werden sollen, wie sie zum Schluss erfahren hatte.

Sie hoffte, dass er es nicht war.

Wenn doch, wusste sie nicht, was sie tun sollte. Da sie bei Coal, Carrington & Boughton befördert werden wollte, konnte sie diesen Auftrag nicht aus persönlichen Gründen ablehnen. Nein, sie durfte sich ihre Karriere nicht verbauen. Asad hatte ihr schon genug weggenommen. Ihren Glauben an die Liebe. Ihre Träume von einer rosigen Zukunft.

Als Russell ihr im nächsten Moment einen Geologenwitz erzählte, verdrehte Iris die Augen, musste aber trotzdem lachen.

„Schön, dass du immer noch Sinn für Humor hast.“ Die tiefe Stimme in der Eingangshalle klang jedoch alles andere als erfreut.

Dieser Widerspruch fiel Iris allerdings kaum auf, denn der Klang der vertrauten Männerstimme ließ ihr Herz noch immer schneller schlagen und jagte ihr prickelnde Schauer über den Rücken.

Unvermittelt blieb sie stehen. Unter seinem durchdringenden Blick stockte ihr der Atem.

Asad hatte sich verändert. Ja, er sah immer noch fantastisch aus. Doch er trug das dunkelbraune, fast schwarze Haar jetzt fast schulterlang. Es hätte ihn eigentlich lässiger erscheinen lassen müssen, aber trotz des Designeranzugs und der luxuriösen Umgebung erinnerte er sie an einen Krieger. Ja, er wirkte *gefährlich*.

Forschend betrachtete er sie aus seinen dunkelbraunen Augen.

Sein kurzer Kinnbart verstärkte seinen Sexappeal, und Asad war noch kräftiger und muskulöser als damals, was ihm eine Aura der Macht verlieh. Mit seinen einsneunzig war er schon früher kaum zu übersehen gewesen, aber jetzt war er jeder Zoll ein Scheich.

Nicht zum ersten Mal wünschte Iris, sie könnte diesen Mann ignorieren. Sie nickte. „Scheich Asad.“

„Das ist unsere Kontaktperson?“, erkundigte Russell sich heiser und brachte sich damit wieder in Erinnerung.

Asad würdigte ihn keines Blickes und streckte ihr die Hand entgegen. „Ich begleite euch zu den anderen.“

Nun erwachte Iris aus ihrer Starre und schaffte es, die restlichen Stufen hinunterzugehen. Ohne seine Hand zu ergreifen, steuerte sie auf den Raum zu, in dem sie vor Kurzem schon die Bekanntschaft von Scheich Hakim und dessen Familie gemacht hatte. Wenn sie Glück hatte, befand sich der Speisesaal im selben Teil des Palasts.

„Weißt du, wohin du gehst?“, fragte Russell hinter ihr irritiert.

Asad stieß einen beinah amüsierten Laut aus. „Ich glaube, Iris hat sich noch nie beirren lassen.“

In diesem Moment brachen ihr aufgestauter Zorn und ihr Schmerz sich Bahn, und sie wirbelte wütend zu ihm herum. „Selbst der beste Wissenschaftler kann mal etwas falsch deuten.“ Nachdem sie einmal tief durchgeatmet hatte, fügte sie kühl hinzu: „Vielleicht möchtest du vorgehen.“

Wieder bot er ihr seinen Arm, und wieder ignorierte sie ihn.

„Genauso stur wie eh und je.“

Am liebsten hätte sie ihm eine Ohrfeige verpasst, was sie sehr schockierte. Sie hatte noch nie zu Gewalt geneigt. Selbst damals, als er sie zutiefst verletzt hatte, hatte sie nie das Bedürfnis verspürt, ihm körperlich wehzutun.

„Das ist unsere Iris, so unerschütterlich wie ein Fels.“

Diesmal ignorierte Asad Russell nicht, sondern warf ihm einen vernichtenden Blick zu, aber Russell grinste nur und streckte ihm die Hand entgegen.

„Russell Green, furchtloser Assistent und zukünftiger Geologe mit eigenem Labor.“

Während er ihm die Hand schüttelte, neigte Asad leicht den Kopf. „Scheich Asad bin Hanif Al'najid. Während Ihres Aufenthalts in Kadar werde ich als Reiseführer und Beschützer für Ihr Team fungieren.“

„*Persönlich?*“, erkundigte Iris sich beunruhigt. „Bestimmt nicht. Du bist ein Scheich.“

„Ich tue meinem Cousin einen Gefallen. Für mich kommt es nicht infrage, einen anderen damit zu beauftragen.“

„Aber das ist unnötig.“ Sie würde die nächsten Wochen nicht überleben, wenn sie sie in seiner Nähe verbringen musste.

Obwohl sie diesen Mann vor sechs Jahren das letzte Mal gesehen hatte, waren der Schmerz und das Gefühl, verraten worden zu sein, genauso intensiv wie damals. Angeblich

heilte die Zeit alle Wunden, doch ihre waren noch immer frisch.

Noch immer träumte sie von ihm, auch wenn es eher Albträume waren.

Sie hatte ihn über alles geliebt, ihm rückhaltlos vertraut und geglaubt, sie hätte nach ihrer einsamen Kindheit und Jugend eine Chance auf eine Familie. Doch er hatte ihre Gefühle und Hoffnungen unwiderruflich zerstört.

„Das steht nicht zur Debatte.“

Iris schüttelte den Kopf. „Ich ...“

„Ist alles in Ordnung, Iris?“, erkundigte Russell sich.

„Ja“, versicherte sie schnell, weil es hier um ihren Job, ihre Karriere ging, das Einzige, was in ihrem Leben noch zählte.

„Wir sollten Scheich Hakim nicht warten lassen.“

In Asads dunkelbraune Augen trat so etwas wie ein besorgter Ausdruck. Doch sie musste sich täuschen, denn auch damals war er nicht um sie besorgt gewesen.

Nun wandte Asad sich ab und ging in die Richtung, die sie eben eingeschlagen hatte. Sie hatte also richtiggelegen. Manchmal konnte sie sich auf ihre Intuition verlassen, zumindest wenn es nicht um Menschen ging.

„Asad hat uns erzählt, dass Sie beide an derselben Universität studiert haben.“ Catherine lächelte liebenswert, und der Ausdruck in ihren blauen Augen verriet echtes Interesse.

Iris rang sich ein Lächeln ab. „Ja.“

Für sie war es damals Schicksal gewesen. Sie hatte Arabisch gelernt, was für Geologiestudenten nicht ungewöhnlich war. Ihm nach neunzehn einsamen Jahren zu begegnen war für sie wie eine Offenbarung gewesen, und sie hatte geglaubt, Asad und sie würden zusammengehören.

Aber sie hatte sich getäuscht. Er hatte sie nicht gewollt, zumindest nicht für mehr als ein paar Monate, und er hatte

ihr in keiner Hinsicht gehört.

„Wir haben uns über das Studium kennengelernt ...“ Asad war auf sie zugekommen und hatte mit ihr geflirt. Als er sie gefragt hatte, ob sie mit ihm ausgehen wolle, hatte sie sofort zugesagt. Damals war er für sie nur Asad Hanif gewesen. Ein ausländischer Student von vielen. Sie hatte keine Ahnung gehabt, dass er Scheich war.

Asad warf Iris einen Blick zu. „Obwohl ich wenig Ahnung von Geologie hatte und Iris sich nicht für Betriebswirtschaft interessierte.“

„Unsere Freundschaft hat nicht lange bestanden. Also hatten wir offenbar doch weniger Gemeinsamkeiten, als es zuerst schien.“ Erleichtert stellte Iris fest, dass sie weder bitter noch vorwurfsvoll klang.

Obwohl sie nie eine gute Schauspielerin gewesen war, übertraf sie sich an diesem Abend selbst. Bisher war es ihr gelungen, sich nicht anmerken zu lassen, wie aufgewühlt sie innerlich war.

Nun legte Asad seine Gabel auf seinen leeren Salatteller. „Als junger Mensch hat man eben wenig Lebenserfahrung.“

„Du warst fünf Jahre älter als ich.“

Er zuckte die Schultern, eine Geste, die Iris nur zu gut kannte.

„Jedenfalls hoffe ich, es hat sich nicht so angehört, als würde ich alte Freundschaften erneuern wollen.“ Ein eisiger Schauer lief ihr bei der Vorstellung über den Rücken. „Ich bin hier, um zu arbeiten.“ Dann zuckte sie die Schultern, was vermutlich ziemlich verkrampft wirkte.

In seiner Nähe hatte sie noch nie locker sein können, doch das spielte keine Rolle. In absehbarer Zeit würde sie wieder aus seinem Leben verschwinden, was er sicher genauso wünschte.

Und sie würde niemals wieder nach Kadar zurückkehren, egal, wie förderlich es ihrer beruflichen Laufbahn wäre.

„Es wäre schade, wenn du eine so weite Reise machst, ohne unsere Kultur kennenzulernen.“ Forschend blickte Asad sie an.

Sie kannte diesen Gesichtsausdruck, und ihr Herz krampfte sich zusammen.

„Bei deinem Stamm zu leben ist für Iris und Russell bestimmt die ideale Gelegenheit, einen Einblick in unsere Kultur zu bekommen“, sagte Catherine und lächelte dabei erst Asad und dann Iris an. „Ich wohne gerne bei den Beduinen. Es ist eine ganz andere Art zu leben. Allerdings weiß ich nicht, warum es unseren Kindern immer schwerer fällt als uns, sich für die Zeltstadt zu begeistern.“

Sie zwinkerte ihrem Mann zu, und dieser blickte sie daraufhin so liebevoll an, dass Iris sich einerseits für die beiden freute, aber andererseits auch traurig wurde. Dieses Paar liebte sich genauso wie ihre Eltern, empfand jedoch genauso viel für seine Kinder.

Erst im nächsten Moment wurde ihr die Bedeutung von Catherines Worten bewusst. „Wir sollen bei Scheich Asads Stamm wohnen?“, hakte sie schockiert nach. „Ich dachte, wir würden hierbleiben.“

Damit meinte sie den prachtvollen Palast, in dem sie sich schon jetzt wie zu Hause fühlte.

„Unser derzeitiges Lager liegt viel dichter an der Bergkette, wo ihr eure Untersuchungen durchführt“, erklärte Asad mit einem ihr unerklärlichen zufriedenen Unterton.

2. KAPITEL

„Wenn Sie bei den Sha'b Al'najid wohnen, sparen Sie viel Zeit“, ergänzte Scheich Hakim.

„Aber ...“

„Es wird eine einmalige Erfahrung, glauben Sie mir“, sagte Catherine. „Asad hat den Stamm zwar in eine andere Richtung gebracht als Hakims Vater, aber ihr Lebensstil hat viel mit dem von früher gemeinsam.“

Für sie wäre es die reinste Tortur, aber wenigstens wäre das Lager nur der Ausgangspunkt für sie, wie Iris sich einzureden versuchte. „Ja, sicher“, erwiderte sie. „Zumindest in der Zeit, die wir dort verbringen.“

Fragend sah Catherine sie an. „Ich verstehe nicht ganz.“

„Wenn wir im Gelände sind und die Untersuchungen durchführen, mit denen Kadar unsere Firma beauftragt hat, verbringt das Team den größten Teil der Zeit in einem Camp“, sagte Iris. „Es wäre also kaum ein Unterschied, wenn unser Ausgangspunkt hier oder in dem Beduinenlager wäre.“

„Du wohnst nicht allein in einem Lager, solange du nur diesen Jüngling als Beschützer hast.“ Asads Ton duldet keinen Widerspruch.

Und erschütterte Iris zutiefst. Sie konnte sich nicht vorstellen, warum es für ihn eine Rolle spielte. Und auch ein derart besitzergreifendes Verhalten passte nicht zu ihm. Sie musste es sich eingebildet haben.

Dennoch erschauerte sie.

„Wir teilen ja kein Feldbett miteinander, sondern nur ein Zelt“, verkündete Russell, offenbar aus Rücksicht auf den anderen Kulturkreis.

Allerdings erreichte er damit genau das Gegenteil. Mit versteinelter Miene warf Asad ihm einen Furcht einflößenden Blick zu.

„Inakzeptabel.“ Es war nur ein Wort, aber es klang so autoritär, wie sie bisher nur ihn erlebt hatte – und zwar als er ihr zu verstehen gegeben hatte, dass es keine gemeinsame Zukunft für sie gab.

Russell sank förmlich auf seinem Stuhl zusammen, während Catherines Blick sich umwölkte. Iris versuchte, sich nichts anmerken zu lassen, während ihr Herz sich zusammenkrampfte.

Scheich Hakim runzelte die Stirn. „Mein Cousin hat recht. Es wäre weder sicher noch schicklich, wenn Sie beide so ein Lager aufschlagen würden.“

Iris sah ihre Felle davonschwimmen, während ihre Angst wuchs. Trotzdem wollte sie sich nicht so leicht geschlagen geben. „Ich habe schon viele solcher Aufträge erledigt und hatte noch nie ein Problem damit.“

Allerdings nicht im Mittleren Osten.

„Aber ich bin für die Sicherheit derer verantwortlich, die sich in meinem Gebiet aufhalten“, sagte der Scheich und schüttelte den Kopf. „Ein solches Lager in den Bergen kommt nicht infrage.“

Asad betrachtete sie nur mit unbeweglicher Miene. Genauso hatte er ausgesehen, als er sich damals von ihr verabschiedet hatte. „Wie ich schon sagte, kümmere ich mich um euch.“

„Du bist nicht für meine Sicherheit verantwortlich.“

„Doch. Das habe ich entschieden.“ Scheich Hakim wirkte nun ausgesprochen arrogant.

Und er war ein sehr wichtiger Kunde. Sein Land zahlte ihrer Firma viel Geld für diese Untersuchung. Deswegen musste sie seine Bedingungen akzeptieren. Entweder lehnte

sie den Auftrag ab, oder sie fand sich mit den Einschränkungen ab.

„Wenn wir kein mobiles Lager haben, könnte das Entnehmen und Auswerten der Proben viel länger dauern“, versuchte Iris es ein letztes Mal.

„Das macht nichts“, beharrte der Scheich. „Ihre Sicherheit muss an erster Stelle stehen.“

„Wäre Ihnen ein männlicher Teamleiter lieber?“, fragte sie. Wenn der Scheich danach verlangte, würde es sich nicht negativ auf ihre berufliche Laufbahn auswirken. Schließlich wusste ihr Chef, dass man in bestimmten Kulturkreisen nicht gern mit weiblichen Geologen zusammenarbeitete. „Mein Chef könnte sofort einen Kollegen herschicken.“

„Überhaupt nicht. Sie werden sicher hervorragende Arbeit leisten“, erwiderte Scheich Hakim gewandt.

Russell betrachtete sie völlig entgeistert. Unter anderen Umständen hätte sie sich mit Händen und Füßen dagegen gewehrt, wegen ihres Geschlechts benachteiligt zu werden.

„Dein Angebot überrascht mich“, mischte Asad sich ein. „Früher hast du dich vehement gegen die Vorstellung gewehrt, dass Männer die besseren Geologen sind.“

„Ich habe ja auch nicht behauptet, ein Kollege wäre ein *besserer* Geologe.“

„Natürlich nicht. Du hast mit Prädikatsexamen bestanden, stimmt's?“

„Mich wundert, dass du das weißt.“ Aber vermutlich hatte es in ihren Referenzen gestanden.

Wieder zuckte Asad die Schultern. „Ich bin auf dem Laufenden geblieben, was dich betrifft.“

Das stimmte nicht. Nachdem er gegangen war, hatte sie nie wieder von ihm gehört. Ein gemeinsamer Freund hatte ihr allerdings von seiner Hochzeit erzählt, die ein Jahr nach seiner Rückkehr in seinem Heimatland stattgefunden hatte. Daraufhin hatte sie sich die Augen ausgeweint.

Dann hatte sie sich allerdings in ihre Arbeit gekniet, entschlossen, sich von nichts und niemandem den einzigen Traum zerstören zu lassen, an den sie sich noch klammerte. Sie hatte sogar weiter Arabisch studiert, es allerdings bis zu diesem Auftrag kaum anwenden können.

„Mich wundert, dass deine Frau nicht bei dir ist“, wechselte sie schnell das Thema, um sich ins Gedächtnis zu rufen, warum sie bei diesem Mann nicht schwach werden durfte.

Ja, wo war seine Frau eigentlich? Und was sagte sie dazu, dass Asad seiner Exfreundin Schutz und Geleit versprach?

Zumindest diese Frage war idiotisch. Natürlich wusste die Prinzessin nicht von ihr.

Sie hatte jedenfalls nicht von Prinzessin Badra gewusst, als sie sich mit Asad traf und mit ihm schlief.

Er hingegen hatte gewusst, dass er sein Leben nicht mit ihr verbringen wollte. Dass er die unberührte Prinzessin heiraten würde und nicht die amerikanische Geologiestudentin, die zehn Monate lang jede Nacht in seinem Bett verbracht hatte.

Trotzdem hatte er sie verführt und sie wie seine Freundin behandelt, obwohl sie nur seine Geliebte gewesen war.

Ein altmodisches Wort für eine undankbare Position, die sie niemals freiwillig eingenommen hätte. Jedenfalls hatte sie sich das eingeredet.

Die unangenehmste Wahrheit war allerdings, dass sie sich nicht sicher war, ob sie ihn tatsächlich hätte verlassen können, wenn sie all das auch nur geahnt hätte.

„Meine Frau ist vor zwei Jahren gestorben“, riss der Klang seiner Stimme sie im nächsten Moment aus ihren Gedanken.

Entsetzt blickte sie zu ihm auf. „Das tut mir leid.“

Er antwortete nicht, sondern betrachtete sie mit unversöhnlicher Miene.

Für einen Moment schien die Zeit stillzustehen und alles andere in den Hintergrund zu treten. Wie erstarrt und mit klopfendem Herzen saß Iris da, unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen.

Ein verheirateter Asad wäre schlimm genug gewesen, aber ein Witwer? Angst überkam sie bei dieser Vorstellung.

Sie saßen im Hubschrauber, und der Lärm der Rotoren machte eine Unterhaltung unmöglich. Und nach dem vergangenen Abend, an dem er Iris am liebsten aus dem Speisesaal geführt hätte, um mit ihr allein zu sein, stand Asad ohnehin nicht der Sinn nach einer Unterhaltung mit Fremden.

Er hatte sich wirklich zusammenreißen müssen, um sie nicht in ihrem Zimmer aufzusuchen, aber er musste sich an seinen Plan halten. Und dieser hatte größere Erfolgschancen, wenn sie in seinem Lager wohnte und nicht im Palast.

Ihre Feindseligkeit ihm gegenüber überraschte ihn. Seine Rückkehr nach Kadar lag inzwischen sechs Jahre zurück. Iris konnte doch unmöglich immer noch wütend über das zugegebenermaßen abrupte Ende ihrer Verbindung sein.

Wäre er noch einmal in einer solchen Situation gewesen, hätte er sich anders verhalten. Aber damals war ihm nicht bewusst gewesen, dass ihr eine gemeinsame Zukunft vorgeschwebt hatte. In seiner Überheblichkeit hatte er geglaubt, alle wüssten, dass er ein zukünftiger Scheich war. Schließlich war es kein Geheimnis gewesen. Iris tratschte jedoch nicht und hatte so gut wie nichts über ihre Kommilitonen gewusst, wie er später erfahren hatte.

Als sie ihm ihre Liebe gestanden hatte, hatte er es nicht ernst genommen. Und noch immer war er sich nicht sicher, ob er überhaupt an die ewige Liebe glaubte. Allerdings war

selbst ihm klar, dass die Ehe seines Cousins mit Catherine etwas Besonderes war.

Im Gegensatz zu seiner, die nur auf Lügen gegründet hatte.

Nun wusste er jedoch, dass er sensibler hätte sein können, als er damals ihre Beziehung beendet hatte.

Er hatte sich Iris tiefer verbunden gefühlt, als er erwartet hatte. Und zu seiner Bestürzung war ihm zum Schluss klar geworden, dass sie seine sorgfältig ausgearbeiteten Pläne hätte durchkreuzen können.

Also war er gegangen. Und hatte sich nicht mehr mit ihr in Verbindung gesetzt.

Und er hatte sich bemüht, jeden Gedanken an sie zu verdrängen, bis zu seiner unglückseligen Hochzeitsnacht, als er zwangsläufig Vergleiche und Schlüsse ziehen müssen.

Iris war keine Jungfrau mehr gewesen, aber ehrlich, loyal und überraschend unschuldig. Er hatte geglaubt, Badra wäre unberührt, aber das war eine dreiste Lüge gewesen, wie so vieles. Die Frau, die glaubte, sie wäre zu gut für einen Beduinenscheich, hatte gelogen und betrogen. Und bis zu seiner Hochzeitsnacht hatte er davon nichts geahnt.

Dennoch war sein Zorn irgendwann Gleichgültigkeit gewichen. So hatte er bei ihrem Tod nur Erleichterung empfunden und leises Bedauern um ihrer gemeinsamen Tochter willen, die ihre Mutter viel seltener zu Gesicht bekommen hatte als die Pariser Modeschöpfer.

Nach der Hochzeit hatte er die Gedanken an Iris nicht mehr völlig verdrängen können. Er hatte es darauf zurückgeführt, dass sie sogar bessere Freunde als Geliebte gewesen waren. Er hatte ihre berufliche Laufbahn verfolgt, sich aber von ihr ferngehalten.

Als er ihr einen verstohlenen Blick zuwarf, stellte er fest, dass sie aus dem Fenster sah, offenbar ohne die

Wüstenlandschaft unten wahrzunehmen.

Allerdings würde sie sich nicht mehr lange von ihm abwenden. Es war sechs Jahre her. Der Tod seiner Frau lag zwei Jahre zurück. Nun würde er nicht mehr warten.

Der Hubschrauber landete in der Nähe einer Bergkette.

„Wo sind denn die Kamele?“, fragte Russell, als er nach dem Piloten ausstieg.

Asad antwortete nicht. Obwohl die beiden vermutlich nicht mehr als eine kollegiale Freundschaft verband, gefiel ihm dessen besitzergreifende, vertrauliche Art Iris gegenüber nicht.

Als er ihr die Hand entgegenstreckte, betrachtete sie diese einen Moment angewidert, bevor sie sie zögernd ergriff.

Lächelnd blickte er ihr in die strahlend blauen Augen. „Willkommen bei den Beduinen des einundzwanzigsten Jahrhunderts.“

Sie blickte sich auf dem Landeplatz um, an dessen Rand zwei Geländewagen standen. „Ich weiß ja, dass Kamele nicht mehr das Transportmittel der Wahl sind.“ Als sie ihn wieder ansah, verkniff sie sich ein Lachen. „Aber riesige Geländewagen?“

Lässig zuckte Asad die Schultern. „Unser Stamm ist wohlhabender als die meisten.“

„Und warum?“

„Mein Urgroßvater hat Land in drei Staaten erworben, die an unsere übliche Reiseroute angrenzen, damit unser Stamm immer einen Lagerplatz hat. Damals haben politische Unruhen die Bewegungen bestimmt, aber jetzt halten wir uns eigentlich nur noch in Kadar auf.“

„Und das Land in den anderen Staaten bringt Geld ein?“

„Genau. Dort wird jetzt Öl gefördert.“

„Da kannst du dich ja glücklich schätzen.“

„Manch einer denkt wohl so.“

„Ich schätze, alle denken so.“

Asad antwortete nicht, sondern wandte sich ab, um seine Männer zu instruieren, die darauf warteten, das Gepäck und die Ausrüstung der beiden zu verstauen. Er sorgte dafür, dass Russell in den zweiten Wagen stieg.

Das Lager der Sha'b Al'najid war ganz anders, als Iris es sich vorgestellt hatte. Im Schatten der niedrigen Bergkette im südlichsten Teil von Kadar errichtet, sah es wirklich wie die Zeltstadt aus, von der Catherine gesprochen hatte.

„Eure Ölquellen müssen sehr ergiebig sein.“

„Die Einkünfte decken unsere Grundbedürfnisse.“

„Grundbedürfnisse?“

„Mein Großvater hat geschickt, aber im kleinen Rahmen für unser Volk investiert. Ich habe diese Tradition fortgeführt, allerdings in einem etwas größeren Rahmen.“ Asads dunkle Augen funkelten triumphierend. „Außerdem praktizieren wir das, was wir am besten können.“

„Und das wäre?“, erkundigte Iris sich neugierig, obwohl sie sich eigentlich nicht mit ihm unterhalten wollte.

„Die Beduinen sind für ihre Gastfreundschaft bekannt. Unser Stamm bietet einheimischen und ausländischen Touristen die Gelegenheit, das Beduinenleben kennenzulernen. Wir betreiben immer noch traditionelle Handelskarawanen, und gegen eine entsprechende Summe kann man daran teilnehmen. Andere Stämme machen das auch. Es gibt unserem Volk die Gelegenheit, eine jahrtausendealte Tradition fortzuführen, und die Touristen können einen Eindruck von diesem einzigartigen Lebensstil gewinnen.“

„Du klingst wie ein Reiseführer.“

„Ich habe einige geschrieben.“

Sie lachte. „Es kann nicht mehr so traditionell sein, wenn Geländewagen die Kamele ersetzen.“

„Wir halten immer noch Kamele.“

„Und zieht ihr immer noch weiter?“

„Zweimal im Jahr.“

„Bleibt ihr dann in Kadar?“

„Ja. Andere Stämme hingegen haben Land von der Regierung bekommen und sind dort sesshaft geworden.“

„Ach so.“

„Du wirst bald sehen, dass wir über viele moderne Errungenschaften verfügen, während wir jahrtausendealte Traditionen fortführen.“ Stolz schwang in seinen Worten mit.

„Sind das Stromleitungen?“, erkundigte Iris sich, als sie die dicken Kabel im Sand bemerkte.

„Ja. Dahinten steht eine Solaranlage.“ Asad deutete auf eine Stelle in der prallen Sonne. „Es gibt zwar nicht immer Strom, aber im Gemeinschaftszelt steht sogar ein Fernseher.“

„Ich wusste gar nicht, dass es so etwas in einem Beduinenlager gibt. Ich dachte, die Bewohner treffen sich eher in ihren Zelten.“ Das hatte sie zumindest bei ihren Recherchen gelesen.

„Wir haben es ursprünglich für die Touristen eingerichtet, aber es wird auch von meinen Leuten gern genutzt. Einige britische und amerikanische Fernsehprogramme sind sehr beliebt. Als ich vor sechs Jahren zurückgekommen bin, habe ich keine Folge von *Law & Order* verpasst.“

Sie hatten die Serie immer zusammen gesehen.

„Schaust du es dir immer noch an?“, fragte Asad.

„Nein.“

„Du hast es nie besonders gemocht. Aber mir zuliebe hast du mitgeschaut.“

Iris fühlte sich zunehmend unbehaglicher. „Ich muss gestehen, dass ich mir das Lager ganz anders vorgestellt habe“, wechselte sie deshalb schnell das Thema und deutete auf die Zelte.

„Hattest du denn bestimmte Erwartungen?“

„Natürlich. Ein guter Geologe informiert sich vorher über das Gebiet, in das er reist.“

„Aber du hattest keine Ahnung, dass du in ein Beduinenlager kommen würdest.“

„Man kann nie wissen“, erwiderte sie ausweichend.

„Stimmt. Vor sechs Jahren hätte keiner von uns vermutet, dass du einmal hierherkommen würdest.“

Sie schon ... bis er mit ihr Schluss gemacht hatte. Doch sie wollte diese Erinnerungen nicht wieder aufleben lassen.

„Und welche Traditionen pflegt ihr noch?“

„Viele.“

Iris sah, was Asad meinte, als er sie in ein großes Zelt in der Mitte des Lagers führte. Ein prachtvoller, mit zwei großen Pfauen in schillernden Farben bestickter Vorhang teilte den für Beduinenzelte typischen Empfangsbereich ab, der hier jedoch ungewöhnlich lang anmutete. Da sie nirgends einen Fernseher entdecken konnte, nahm sie an, dass es sich hier nicht um das Gemeinschaftszelt handelte.

Exquisite Perserteppiche lagen im Hauptteil, und statt Sitzmöbeln gab es prachtvolle Samt- und Damastkissen in leuchtenden, von Goldfäden durchwirkten Blau-, Rot- und Grüntönen. Dazwischen standen niedrige Tische, und während die Außenwände traditionell aus gewebter Ziegenwolle bestanden, fungierten bunte Seidenvorhänge als Raumteiler.

„Hier sollen Russell und ich wohnen?“, erkundigte Iris sich mit einem unguten Gefühl.

Das hier war kein normales Beduinenzelt. Seine Lage und die luxuriöse Ausstattung ließen erahnen, wem es gehörte: Scheich Asad bin Hanif Al'najid.

„Du wirst hier wohnen. Russell nimmt euer Zelt.“

„Ist es ein Harem oder so etwas?“, erkundigte sie sich.

„Es ist mein Zuhause.“

3. KAPITEL

„Ich werde nicht in deinem Zelt schlafen.“

„Es ist schon alles arrangiert. Dein Bereich ist dahinten.“ Asad deutete auf einen blauen Seidenvorhang. „Meine verstorbene Frau wollte entgegen der Tradition einen abgeteilten Frauenbereich. Du hast also dein eigenes Reich und musst nicht das ganze Zelt mit den anderen alleinstehenden Frauen aus meiner Familie teilen.“

„Mit den anderen alleinstehenden Frauen?“, wiederholte Iris matt.

„Meine Tochter und eine entfernte Cousine.“

„Ich kann nicht hier bei dir schlafen. Ich teile mir ein Zelt mit Russell.“

Dieser Vorschlag gefiel Asad offenbar überhaupt nicht, denn sofort verfinsterte sich seine Miene. „Kommt nicht infrage.“

„Es wäre aber das Sinnvollste.“ Und das Beste für sie.

„Es ist völlig inakzeptabel“, erklärte er in einem Ton, der keinen Widerspruch duldete. „Du wirst hier wohnen.“

„Und warum ist es etwas anderes, wenn ich hier bei dir wohne, als wenn ich mir mit Russell ein Zelt teile?“

„Wie ich schon sagte, leben meine Tochter und meine Cousine auch hier, genau wie meine Großeltern.“

„Dein Großvater lebt noch?“, fragte Iris verblüfft.

„Natürlich.“

„Aber du bist der Scheich.“

„Dachtest du etwa, ich hätte meinen Vorgänger töten müssen, um das Amt zu übernehmen? Er ist in den Ruhestand getreten und genießt jetzt seine wohlverdiente Freizeit.“

„In den Ruhestand?“, wiederholte sie entgeistert. Das klang so ... *modern*. „Das ist ...“

„Der Lauf der Dinge“, ließ sich im nächsten Moment eine ältere Frau vernehmen, die mit einem Tablett in Händen hinter dem blauen Seidenvorhang hervorkam.

Sie trug die traditionelle Kleidung der Beduinen, unter anderem ein reich besticktes und mit Perlen verziertes Kopftuch, unter dem einzelne Strähnen ihres weißen Haars hervorschauten. Ihr sonnengegerbtes, faltiges Gesicht war noch immer schön, allerdings heller als Asads und auf europäische Vorfahren hindeutend.

„Darf ich dir Miss Iris Carpenter vorstellen, Großmutter?“ Asad verneigte sich vor ihr, während er mit der Rechten auf Iris deutete. „Iris, meine Großmutter, Lady bin Hanif.“

„Bitte nennen Sie mich Genevieve.“

„Danke. Sie sind gebürtige Französin, stimmt's?“, erkundigte Iris sich, die sofort den Akzent hatte zuordnen können.

„Stimmt. Allerdings sind meine Vorfahren vor fast zweihundert Jahren in die Schweiz ausgewandert. Ich habe meinen Mann in Paris an der Universität kennengelernt, und er hat mich überredet, meinen Kulturkreis zu verlassen und hier mit ihm bei seinem Stamm zu leben.“ Lächelnd stellte die alte Dame das Tablett auf einen der Tische. „Und ich habe es nie bereut. Die Sha'b Al'najid sind bald zu meinem Volk geworden.“

„Und sie haben Großmutter ins Herz geschlossen.“

Iris lächelte ebenfalls. „Freut mich, Sie kennenzulernen, Genevieve.“

„Kommen Sie, setzen Sie sich.“ Mit einer eleganten Handbewegung deutete Genevieve auf eines der prachtvollen Kissen. „Für mich ist es auch immer eine besondere Freude, alte Freunde meines Enkels kennenzulernen.“

Iris wollte erst leugnen, dass sie eine alte Freundin von Asad war, überlegte es sich dann jedoch anders. Die alte Dame gehörte sicher zu den Frauen, die sofort eine Erklärung verlangen würden.

„Wir haben nur einige Monate zusammen studiert“, erwiderte Iris deshalb.

Genevieve schenkte dampfenden Tee in zarte Porzellantassen mit arabischem Dekor. „Und trotzdem hat diese Zeit bleibenden Eindruck bei meinem Enkel hinterlassen, soweit ich weiß.“

Schockiert wandte Iris sich zu Asad um und warf ihm einen strafenden Blick zu. Er hatte seinen Großeltern von ihrer Affäre erzählt?

Asad schien ihre Gedanken zu erraten und schüttelte unmerklich den Kopf.

„Ja, unser Junge hat kaum über seine damaligen Kommilitonen gesprochen. Aber er hat viel von Iris, der angehenden Geologin, und ihrer beruflichen Laufbahn erzählt.“ Mit ernster Miene trank Genevieve einen Schluck Tee. „Ich glaube, seine verstorbene Frau mochte es nicht, wenn er von seiner Studienzeit gesprochen hat. Sie hatte nur ein Jahr in einem Mädcheninternat in Europa verbracht.“

Asad hatte also tatsächlich verfolgt, wie es ihr ergangen war. Iris war so verblüfft, dass sie nur nicken konnte, bevor sie erneut einen Schluck Tee trank. Dieser war heiß, stark und süß und hatte ein leicht rauchiges Aroma.

„Lecker“, lobte sie. „Jetzt verstehe ich, warum der Beduinentee so berühmt ist.“

„Ja. Der Trick ist, dass man ihn über dem Holzfeuer zubereiten muss und nicht auf der Kochplatte.“

Iris ließ den Blick zu dem Seidenvorhang schweifen. Hier im Zelt brannte ein Feuer?

„Keine Angst, das Kochfeuer befindet sich unter dem Vordach hinter dem Zelt“, beruhigte Asad sie.

Als sie aus der üppigen Vegetation heraustraten, stießen sie auf eine Bucht, die in der Mitte von einer flachen Felsformation geteilt wurde.

„Da“, sagte Seth sanft. „Das ist die Lady, die ich dir vorstellen wollte.“ Erst jetzt wurde Grace bewusst, dass der Pfad durch den Wald eine schmale Landzunge überquerte und sie jetzt praktisch am selben Ort stand, an dem sie vor acht Jahren zufällig auf Seth gestoßen war.

Aber der Strand war leer, abgesehen von den Möwen, die, aufgeschreckt von ihren Schritten im Kies, kreischend davonflogen. Und einem kleinen Segelboot.

Die Sonne spiegelte sich in dem blank polierten Holzrumpf, und das orangefarbene Segel war ordentlich am Mastbaum zusammengerollt.

Es hätte fast dasselbe Boot sein können, mit dem Seth sie damals so stolz auf eine Fahrt mitgenommen hatte, dachte Grace verblüfft. Aber dies hier war funkelnagelneu und offensichtlich mit viel Liebe zum Detail gebaut worden. Als ihr Blick auf den sorgfältig in goldener Farbe geschriebenen Namen fiel, stockte ihr vor Verwunderung der Atem: LORELEY.

Die Seenymphe, mit der er sie damals verglichen hatte!

„Sie hat mich vor vielen Jahren mit ihren Reizen verzaubert und damit mein Schicksal unwiederbringlich besiegelt“, sagte Seth mit sanfter Stimme. „Ich war dazu verdammt, sie vorbehaltlos zu lieben – ob ich wollte oder nicht.“

Grace stand fassungslos da und konnte immer noch nicht ganz glauben, was gerade geschah. Es dauerte eine Weile, bis ihr Stimme und ihr Herz den Schock überwunden hatten.

„Du wirst mir doch zustimmen müssen, dass sie eine sehr schöne Dame ist.“

„Oh, Seth ...“, brachte sie schließlich mühsam hervor. „Es gibt also keine ...?“

„Keine was?“

„Keine andere Frau?“, hauchte sie. Die rasante Achterbahn der Gefühle drohte sie schwindelig werden zu lassen, denn jetzt machte ihr Herz gerade einen Looping.

„Überrascht dich das so, Grace? Hast du nicht gemerkt, wie sehr ich dich liebe?“

Während ihr Herz bereits vor Glück zu zerspringen drohte, hatte ihr Verstand offensichtlich noch Schwierigkeiten, die Liebeserklärung als wahr anzunehmen. „Aber wieso ... hast du dann in getrennten Zimmern schlafen wollen? In der letzten Zeit schien es fast so, als wolltest du mich nicht anfassen“, entgegnete sie immer noch perplex.

„Oh, du kannst dir nicht vorstellen, wie gerne ich es gewollt hätte“, erwiderte er inbrünstig. „Aber es war der einzige Weg, um sicherzugehen, dass ich meine Hände von dir lasse. Nach dem, was deiner Mutter geschehen war, und deiner Fehlgeburt sowie den Komplikationen während der Schwangerschaft mit Cory wollte ich auf keinen Fall etwas tun, dass dir oder dem Baby hätte schaden können. Und im selben Bett mit dir hätte ich mein Verlangen nicht zu kontrollieren gewusst. Außerdem dachte ich, dass wir auf diese Weise andere und neue Aspekte – wie zum Beispiel Vertrauen und Freundschaft – in unserer Beziehung kultivieren könnten. Ich hatte Angst, dass unser sexuelles Begehren alles andere an den Rand drängt. Mir war nicht bewusst, dass ich dich damit immer weiter von mir stieß. Aber glaube mir, obwohl du dich damals wie eine kleine arrogante Prinzessin verhalten hast, habe ich dich vom ersten Moment, als ich dich auf der Bootswerft gesehen habe, begehrt – und geliebt.“

Versonnen strich Grace über die goldenen Buchstaben auf dem Rumpf. Seth war immer noch derselbe Mann, den sie – so schien es – vor ewigen Zeiten kennengelernt hatte: voller Energie. Ehrgeizig. Aber gleichzeitig auch einfühlsam und

zärtlich. Sie hoffte, dass sie sich hingegen seit damals verändert hatte – und zwar zum Besseren.

Seth nahm zögernd ihre Hand und verflocht seine Finger mit ihren.

„Was denkst du?“

„Ich denke, dass ich dich liebe“, flüsterte sie mit rasendem Herzen und hielt erschrocken die Luft an, als er sie stürmisch zu sich heranzog und ihre Worte mit einem Kuss erstickte.

„Sobald sich die Gelegenheit ergibt, werden wir eine romantische Fahrt unternehmen“, raunte er, als sich ihre Lippen schließlich voneinander lösten. „Aber zuerst gehen wir nach Hause, und ich überzeuge Nadia davon, dass Cory und Trüffel unbedingt mal an die frische Luft müssen. Denn nun, Mrs. Mason, werde ich die lang ersehnten Annehmlichkeiten des ehelichen Bettes genießen.“

Als sie einige Stunden später erschöpft und glücklich in seinen Armen lag, bemerkte sie, dass Seth die kleine Bronzefigur auf dem Regal betrachtete.

„An jenem Tag hast du mich ein naives Dummerchen genannt“, sagte sie leicht vorwurfsvoll. „Ich dachte, du sagst es, weil du gemerkt hattest, dass ich in dich verliebt bin und ich dir leidtat.“

Ein leises Lachen entfuhr ihm. „Ich muss zugeben, dass ich irgendwann angefangen habe zu ahnen, was du für mich empfindest. Auch wenn ich immer wieder Angst hatte, mir falsche Hoffnungen zu machen. Aber ich habe dich ein naives Dummerchen genannt, Grace, weil du erlaubt hast, dass die sozialen Unterschiede sich zwischen uns stellen. Wir haben so viel Zeit vergeudet. Ich wollte dir schon an deinem Geburtstag sagen, dass ich dich liebe, aber als ich dein zurückhaltendes und abwartendes Verhalten bemerkt habe, fehlte mir der Mut, den ersten Schritt zu wagen. Aber

ich habe gehofft, dass du dich eines Tages öffnen würdest, wenn ich dir mit Taten beweise, wie wichtig du für mich bist.“

Und das hatte er. Auf so viele Arten. Er hatte ihr alles gegeben, wonach sie sich immer gesehnt hatte: ein Baby, eine mildere Erinnerung an ihren Vater und heute, mit dem symbolischen Geschenk des Segelbootes, seine Liebe. Und ganz nebenbei hatte er auch noch das Unternehmen ihres Großvaters gerettet, denn die Aktienkurse waren in den letzten Monaten stetig gestiegen. Und Seth hatte ihr ein lebenslanges Anrecht auf einen Platz im Aufsichtsrat garantiert.

„Ich kann dir gar nicht beschreiben, wie irrsinnig glücklich es mich gemacht hat, zu erfahren, dass ich dein erster Liebhaber war. Aber dann musste ich an die verschwundenen Jahre denken und daran, wie dich andere Männer in den Armen gehalten haben ...“, seine tiefe Stimme klang plötzlich brüchig, „... während ich es doch hätte sein können.“

„Es hat keine anderen Männer gegeben“, murmelte sie leise und schmiegte ihren Kopf an seinen Hals.

„Willst du damit etwa sagen ...?“ Sprachlos vor Glück drückte er sie eng an seinen Körper. „Warum haben wir bloß nicht schon früher offen miteinander gesprochen?“, raunte er nach einer Weile. „Ich habe gespürt, dass du nur sehr schwer jemanden an deine Gefühle heranlässt. Deswegen habe ich heute in meiner Verzweiflung auch alles getan, um dich endlich aus der Reserve zu locken.“

„Es war also alles ein raffiniert ausgeklügelter Plan.“ Sie boxte ihm liebevoll gegen seine nackte Brust. Als sie die kräftigen Muskeln unter seiner weichen Haut spürte, begann ihr Herz sofort wieder zu rasen, denn sein Körper erinnerte sie daran, wie kraftvoll und gleichzeitig zärtlich er sie gerade geliebt hatte. Grace hätte sich niemals träumen